

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 17

Rubrik: Meine Achilles-Verse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewußt wie

Langsam aber sicher haben wir es gelernt und uns sogar bis zu einem gewissen Grade daran gewöhnt – daran nämlich, daß es mit unseren Weinbauern, besonders den welschen, so eine Sache ist.

Entweder regnet es im Sommer zuviel, dann fahren sie im Herbst nach Bern und bemühen sich um Subventionen, weil es zu wenig Wein gegeben hat – oder die Sonne scheint im Sommer so intensiv, daß man sogar den Reben Sonnenbrillen anziehen muß, dann fahren die Vignerons im Herbst nach Bern und bemühen sich um Subventionen, weil es zu viel Wein gegeben hat. Subventionen für erfrorrene Reben kann ich billigen; daß man aber auch eine erfreulich reiche Ernte subventionieren muß – also das will mir nicht in den Kopf. Die Franzosen produzieren noch mehr Wein als wir in der kleinen Schweiz, sie haben ebenfalls hie und da eine gute Ernte, und trotzdem bringen sie ihren köstlichen Saft aus dem Keller und an den Mann. Warum? Gewußt wie –!

Da haben sie, als die englische Königin die anscheinend immer noch aus lauter Monarchismus bestehenden Pariser besuchte, einen guten Einfall gehabt. Wie der Korrespondent der «Weltwoche» zu melden wußte, hatte die Pariser Behörde sämtliche 500 «Clochards» ersucht, «unter (ihren) Brücken zu bleiben, während die Barkasse der Königin vorbeizieht. Jeder «Clochard», der «God save the Queen» rufen kann, bekommt einen Liter Rotwein geschenkt ...»

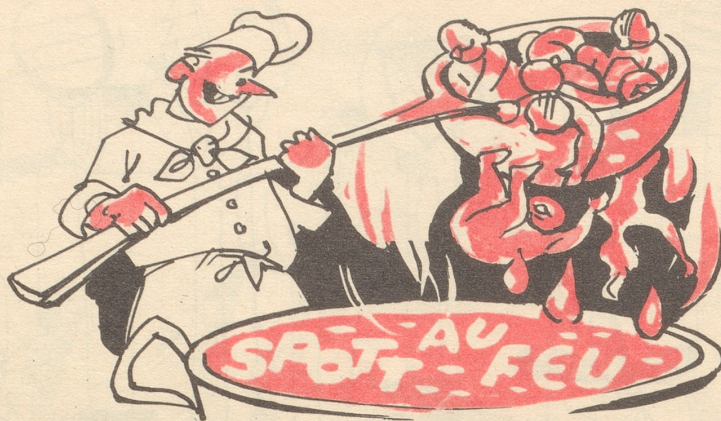
Nun wird mancher sagen: «Prima! Jedesmal, wenn ein Herr Bundesrat ins Welschland kommt, sollen alle Leute am Wege «Gott erhalte Sie noch lange als Bundesrat!» rufen und dafür von Staates wegen einen Liter überschüssigen Weißweines bekommen.» Dieser Vorschlag ist gutgemeint, aber nicht durchführbar; denn kein Schweizer, auch kein Welschschweizer, wird sich finden lassen, der für schäbige zehn Dezi Weißwein den Bundesrat hochleben läßt ...



Der Hund, so jung und klein er sei,
sei eben doch nicht steuerfrei.
(Die Steuern für den Haupttreffer zu
Fr. 75 000.- zahlt man gern!)

10. Mai

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie



angereicht von Peter Farnur

Das gibt es ...

Es gibt wohl keinen einzigen Menschen auf diesem Erdenrund, der mit weithin sichtbarem Schwurfinger behaupten könnte, daß er noch nie mißverstanden worden sei und daß er auch noch nie einen Mitmenschen mißverstanden habe. Mißverständnisse gehören nun einmal zum Lauf der Welt wie die Fahne zu einem rechten Verein und wie endlos beratende, weil taggeldsüchtige Politiker zur Erhaltung des Weltfriedens.

Daß Mißverständnisse auch von hohem Nutzen sein können, zeigt unser Beispiel: wir wären überhaupt keine Schweizer, wenn damals, vor genau 666 Jahren (was für eine schöne Zahl!), nicht ein gewisser Herr Geßler aus dem dazumal noch weitläufigen und kräftigen Lande Oesterreich zu uns gekommen wäre und den Leuten am lächelnden, zum Bade ladenden See nicht in der Sprache seiner österreichischen Arbeitgeber seine Ansichten von Freiheit und Wohlstand hätte plausibel machen wollen. Die Urschweizer, die noch keine Urschweizer waren, verstanden diese Sprache miß oder zumindest sehr schwer, was nicht darauf zurückzuführen ist, daß es damals noch keine Fernsprachinstitute gegeben hat ... Sie zogen die Konsequenzen sowie die geschärften Waffen aus der Scheide. Darum sind wir Schweizer.

Es gibt Mißverständnisse, die nicht so bedeutsam, dafür aber höchst amüsant sind. So hat letzthin ein Metzger in Berlin, um die Qualität seines Kundendienstes zu preisen, in sein Schaufenster einen Karton gestellt, auf dem man lesen konnte: «Auf Wunsch zerschlage ich meiner Kundschaft die Knochen!»

Ein paar Kundinnen sollen darauf furchtbar Angst um ihre offenbar wertvollen Knochen bekommen und den Laden gemieden haben, wo doch der Metzger, der den plötz-

lichen Kundenschwund zuerst nicht verstand, nur an die Rinderknochen dachte!

...und das auch...

Es gibt viel mehr Leute, als man meint, die es immer gleich mit der Angst zu tun bekommen, wenn etwas an sie herantritt, womit sie nicht gerechnet haben und was sie total aus dem Häuschen bringt, weil es nicht in ihrer Agenda steht. Ein solches unerwartetes und panikerregendes Ereignis fand damals statt, als Franzosen und Engländer, bis zum künstlichen Gebiß bewaffnet, gen Aegypten fuhren, um dem Nasser, Ehrenpräsident aller irdischen Halbstarcken, ihr Interesse am Suezkanal praktisch zu demonstrieren.

Weil nun einmal, wie Goethes Mutter in einem Brief an ihren Sohn geschrieben hat, «Furcht ansteckt wie der Schnuppen», wurden damals in Europa die Warenhäuser und Lebensmittelgeschäfte gestürmt, und es wurde gehamstert, daß sogar alle vierbeinigen Hamster vor Neid erbleichten. Doch kurz nachdem die zweibeinigen Hamster angesichts der prall gefüllten Kühlschränke, Keller und Estriche aufatmend festgestellt hatten, daß sie für eine Neuauflage des 30jährigen Krieges kulinarisch gerüstet waren, erfaßte sie jähes Entsetzen, als leere Brieftaschen und ebensolche Geldbeutel sie angingen.

Da hatte der Propagandachef eines Straßburger Kaufhauses eine gute Idee. Er inserierte also kürzlich am Ende des Monats:

Haben Sie zuviel Zucker? Wir kaufen ihn Ihnen wieder ab. Bewahren Sie keine unnötigen Vorräte auf. Tauschen Sie diese gegen einen Einkaufsgutschein um, der in allen unseren Abteilungen gültig ist. Wir nehmen auch Oel zurück. Diskretion zugesichert.

Haben sie jetzt wohl ein neues Lagerhaus bauen müssen?

...aber erst das!

Es gibt Situationen, in denen es einem in seiner Haut nicht mehr wohl ist und man aus selbiger fahren möchte. Aelter als der Wagenpark der 423 aargauischen Staatsbahnen ist darum auch der sporadisch auftretende Wunsch, plötzlich ein anderer Mensch zu sein. Ja, ist das möglich? Das ist möglich. In England.

In Großbritannien kann nämlich jeder körperlich normal konstruierte Mann, der lieber als Frau weiterleben möchte, sich standesamtlich als Frau eintragen lassen. Schon etliche Männer, so teilt das zentrale britische Standesamt in London mit, haben sich bisher einer solchen Verwandlung unterzogen. Dabei müssen die Männer weder eine Operation noch eine Drüsenbehandlung durchmachen, um in ein Frauenkränzchen eintreten zu können. Es genügt, daß jeder beliebige Arzt schriftlich bezeugt, daß sein Patient lieber eine Frau wäre. Es genügt ferner der bescheidene Betrag von 3 Shilling 9 Pence – das sind Fr. 2.25 – als Verwaltungsgebühr, damit das Standesamt den unzufriedenen Mann in eine glückliche Frau verwandelt. Auch einige Frauen haben sich bereits transformieren lassen, weil sie gern im Zweireiher und in langen Hosenspazieren gehen, gern Pfeife rauchen und überhaupt gern «Männer spielen» wollen.

Hoffentlich greift das nicht auf die Schweiz über, das hätte verheerende Folgen. So gäbe es aufs mal keine Frauen mehr, weil sie, mit dem kleinen Einsatz von Fr. 2.25, als Männer das ersehnte Frauenstimmrecht hätten ...

Meine Achilles-Verse

Frühlingserwachen

Der See erblaut. Die Bänke grünen.
Vom Forst her balzt der Auerhahn.
Man sieht auch: selbst die Misogynen
erkühnen sich, sich zu erkühnen.
Rasch tritt das Weib den Menschen an

Die Gartenlaube knospt und sprießt,
und Kater Murr jauchzt sein Miau.
Der Schäker Amor aber schießt
ins Kraut, in Herzen auch und gießt
Gefühl in manchen Körperbau.

Seht die Natur mit Laub bekränzt!
Wir singen frohe Lieder,
daß es schon fast an Freude grenzt.
Mit einem Wort: es lenzt, es lenzt!
Denn alle dichten wieder.

Ich auch, sind doch die Musen sacht
aus ihrem Winterschlaf erwacht ...